Vortrag von Markus Theunert, gehalten an der Jahrestagung der Katholischen Männerarbeit, 14. Mai 2014 in Fulda

Geschätzte Vertreter der katholischen Männerarbeit
Liebe Kollegen

«Raus aus der braven Ecke!». Unter dieses Motto haben Sie Ihre Jahrestagung gestellt. Das macht Sinn: Jede Männerpolitik emanzipatorischer Prägung ist kraft ihrer reinen Existenz bereits eine Provokation. Ich möchte Ihnen diese These erläutern und die Programmatik einer gleichstellungsorientierten – oder eben: emanzipatorischen –Männerpolitik vorstellen. Gleich im Anschluss folgen die ersten drei Blöcke:

1. Männerpolitik(en). Muss das sein? Darf das sein?
2. Männerpolitik(en). Zentrale Konzepte
3. Jungen, Männer und Väter. Themen, Zielgruppen und Diversitäten

Dabei geht es vor allem um Fragen von Legitimation und Konzepten, Zielgruppen und Themen. Am Nachmittag folgt der Brückenschlag in die praktische Arbeit.

4. Männerpolitische Interessensvertretung

1. Männerpolitik(en). Muss das sein? Darf das sein?

Geschlechterfragen sind immer auch Generationenfragen und berühren immer auch die Persönliches und Persönlichstes. Zum Einstieg möchte ich deshalb kurz etwas über mich erzählen. Ich bin ein Mann mit Jahrgang 1973, aufgewachsen im städtischen Milieu zu einer Zeit, in der eine feministische Orientierung die Norm war. Ich selber bezeichnete mich in jungen Jahren als «Feminist» und sah meine Aufgabe darin, solidarisch gegen die Unterdrückung von Frauen – und damit gegen das als «böse» und «übergriffig» gedachte Männliche – zu kämpfen. Es brauchte einige Zeit, bis ich Fragen der politischen Analyse und der persönlichen Identität zu differenzieren vermochte. Die Kritik an einem System (selbst- und fremd-) ausbeuterischer Männlichkeit blieb, die Suche nach einem individuellen Weg jenseits von «Macho» und «Softie» kam hinzu. Obwohl die politische Kritik die Gleiche blieb, stellte sich die Frage meines eigenen Beitrags neu. Sie lautete nicht mehr: Wie kann ich die Frauenbewegung in ihrem Kampf unterstützen? Sie hiess nun: Wie kann ich als Teil einer Männerbewegung den gemeinsamen Kampf um Emanzipation und Chancengleichheit unterstützen? Die Gründung der Schweizer Männerzeitung im Jahr 2000 und des politischen Dachverbands der Schweizer Männer- und Väterorganisationen im Jahr 2005 waren die praktischen Konsequenzen dieser Entwicklung.

Nun arbeite ich seit 15 Jahren im Feld der Gleichstellungs- und Geschlechterpolitik, seit bald 10 Jahren als Präsident des Dachverbands Schweizer Männer- und Väterorganisationen männer.ch. Meine Zwischenbilanz ist durchzogen. Auf politischer Ebene konnten wir wichtige Erfolge – beispielsweise die Einführung der gemeinsamen elterlichen Sorge im Schweizerischen Zivilgesetzbuch per 1. Juli 2014 – feiern. Konzeptuell gelang wichtige Grundlagenarbeit. Fachliche Ernsthaftigkeit und politische Glaubwürdigkeit haben männer.ch zu einem ernst zu nehmenden Partner gemacht. Doch auf der anderen Seite rennen wir immer wieder gegen Mauern, werden ignoriert, belächelt und/oder abgewertet. Bis heute erstaunt mich, weshalb männerpolitisches Engagement überhaupt einer Begründung bedarf. Ich möchte zum Einstieg anhand exemplarischer Aussagen aufzeigen, welche Vorbehalte männerpolitischem Engagement entgegen schlagen –und kurz aufzeigen, welche Denkfiguren sich in diesen Aussagen spiegeln resp. wie sie sich kontern lassen.

„Männerpolitik!? Als ob es ‚Männer' und ‚Frauen' und nicht Dutzende verschiedener Geschlechtlichkeiten gäbe." Das könnte eine typische Vertreterin der Gender Studies als universitärem Fachbereich für Geschlechterfragen sagen. Die Gender Studies hinterfragen „Männlichkeit" und „Weiblichkeit" als soziale Konstrukte und gehen dabei sehr weit in ihrer Annahme sozialer Bedingtheit des Geschlechtlichen. Jeder Bezug auf die

Kategorie „Frau“ oder „Mann“ ist in dieser Perspektive bereits ein Teil des Problems, steht im Verdacht, Heteronormativität und eine dichotome Geschlechterordnung zu reproduzieren. Männerpolitik steht hier grundsätzlich quer – nicht queer – in der Landschaft, muss sie doch erst mal darlegen, dass es „Männer“ sehr wohl gibt, zumindest als soziale Tatsache...

„Männerpolitik!? Aber die Männer haben doch die Macht.“ Das hätte eine typische Vertreterin der frauengeprägten Gleichstellungsarbeit in den 1980er-Jahren gesagt. Die Frauenbewegung hat in ihrem frühen Kampf nicht unterschieden zwischen dem Patriarchat als Herrschaftssystem und den Männern als (vermeintlichen) Trägern der Herrschaft. Macht ist männlich, Diskriminierung weiblich: So lautete die polarisierende Wahrnehmung der Geschlechterverhältnisse. Dass nicht alle Männer und nicht wenige Frauen von ihnen profitieren, wurde ausgeblendet. Gleichstellungspolitik und Frauenpolitik waren schlicht und einfach das Gleiche. Das hat sich meiner Wahrnehmung nach subtil, aber doch verändert.

„Männerpolitik!? Warum Männerpolitik, wenn Frauen diskriminiert werden?“ So wurde das gleiche Argument zehn bis zwanzig Jahre später formuliert. Gleichstellungspolitik ist in dieser Perspektive eine Politik, deren Ziel immer noch die Förderung von Frauen ist. Weil Frauen nur gefördert werden können, wenn Männer entsprechend «mithelfen» oder auch nur Platz machen, kommen Männer zumindest als Zielgruppe ins Spiel. Als Akteure und Träger einer eigenständigen Männerpolitik aber finden sie in diesem Selbstverständnis nach wie vor keine Anerkennung. Denn:

„Männerpolitik!? Kann keine Priorität haben, solange Frauen diskriminiert werden.“ Hier kündet sich das Argument der „ausgleichenden Ungerechtigkeit“ an, mit dem Männeranliegen auch heute noch gern überhört oder vertagt werden. Dahinter steht die Idee einer Abfolge: Zuerst ist Frauendiskriminierung zu beseitigen, dann kommen die Männer und ihre Bedürfnisse dran. Diese lineare Perspektive hat zwei Schönheitsfehler: Erstens rekurriert sie auf so etwas wie eine «männliche Erbschuld», die es so nicht gibt. Zweitens wird sie dem relationalen Charakter der Geschlechterbeziehungen und –verhältnisse nicht gerecht. Sie lassen sich nicht der Reihe nach verändern. Geschlechterbeziehungen und –verhältnisse können angesichts ihrer hohen Interdependenz nur schrittweise und in geeigneter Synchronisierung verändert werden.

Gern kommt – insbesondere wenn Argumente fehlen – auch die Abwertungstaktik zum Zug. *„Männerpolitik!? Ach wie süss, die gestürzten Helden jammern“,* heisst es dann beispielsweise. Das Perfide: Der Satz reproduziert die Abwertungslogik hegemonialer Männlichkeit. Ein „echter Kerl“ hat keine Anliegen – und wenn er Anliegen hat, ist er eben kein „echter Kerl“. Damit sind Männer in Bewegung zu Un-Männern – also zu Randfiguren, die man nicht ernst nehmen muss – degradiert.

Die Loyalität ist jedoch auch bei unseren Geschlechtsgenossen limitiert. Da gibt es einerseits die antifeministische Haltung: *„Männerpolitik!? Der Staat hat sich überhaupt nicht in Geschlechterfragen einzumischen. Das ist Privatsache .“* Sie übersieht, dass es den geschlechtsneutralen Staat nicht geben kann: Tut er nichts, dann stärkt er kraft seines Nichts-Tuns einfach die herrschenden Geschlechterverhältnisse.

Auch im anderen Extrem hat Männerpolitik einen schweren Stand. *„Männerpolitik!? Identitätspolitik im Dienst männlicher Resouveränisierung“,* heisst das Argument – in zugespitzter Form – aus einer profeminstischen Perspektive. Die Gefahr, dass Männerpolitik als einseitige Klientelpolitik (miss-)verstanden wird, besteht natürlich durchaus. Problematisch ist das Argument, weil es Männer(politik) dem stereotypen Generalverdacht aussetzt, nur um das eigene Wohl besorgt zu sein. Dass sich Männer für eine Geschlechterpolitik engagieren, die *sowohl* ihnen selbst *wie auch* Frauen, Kindern und der ganzen natürlichen und sozialen Umwelt gut tut, ist nicht nur nicht selbstverständlich, sondern recht eigentlich verdächtig. Im gleichen Duktus findet sich die Kritik, Männerpolitik vernachlässige zugunsten aller Fragen rund um individuelle Entwicklungsperspektiven die eigentlich entscheidenden Fragen struktureller Macht.

Eine interessante Spielform ist zuletzt die Aussage: *„Männerpolitik!? Brauch ich nicht. Ich bin einfach Mensch.“* Sie ist deshalb heikel, weil das ja eigentlich super klingt: Mensch-Sein – Mensch-Werdung – Individuation – darum geht es doch genau! Ja, das stimmt. Aber Mensch-Werdung ist das Produkt, nicht der Beginn des Prozesses. Auf dem Weg zur Mensch-Werdung gibt es zwingend auch eine Auseinandersetzung mit der geschlechtlichen Identität: Ohne Mann-Werdung keine Mensch-Werdung –

ohne Männerpolitik keine Geschlechtergerechtigkeit. Die Auflösung starrer Geschlechtszuschreibungen mag ein gutes Fernziel sein. Über Abkürzungen erreichen lässt es sich nicht: Jeder Integration geht Differenzierung voraus.

2. Männerpolitik(en). Zentrale Konzepte

In den letzten 10 Jahren haben wir aus der konkreten politischen Arbeit innerhalb von männer.ch einige Konzepte entwickelt, die sich auch ganz praktisch bewährt haben, beispielsweise wenn es um die Klärung politischer Positionen geht. Sie sind Pfeiler einer Programmatik, welche wir «gleichstellungsorientierte» oder «emanzipatorische Männerpolitik» nennen.

2.1 Grundsatz der «triple advocacy»

Wie können wir als «Männerlobby» Anliegen, Bedürfnisse und Wahrnehmungen von Jungen, Männern und Vätern äussern und in den politischen Prozess tragen, ohne uns dem Vorwurf der reaktionären Privilegienreiterei auszusetzen? Diese Frage hat uns von Anfang an beschäftigt. Wegweisend war in der zweijährigen Gründungsphase von männer.ch ein Artikel von Erich Lehner and Christa Schnabl. Sie haben 2005 drei Formen möglicher «Männerpolitiken» beschrieben: geschlechtsblinde Politik männlicher Politiker, anwaltschaftliche Klientelpolitik im Interesse von Männern und politische Beiträge von Männern für das übergreifende Ziel Geschlechtergerechtigkeit. Diese Differenzierung haben wir weiter entwickelt, indem wir nach den positiven Qualitäten darin gefragt haben. Daraus hat sich das Konzept der *triple advocacy* entwickelt. Männerpolitik(en) haben in dieser Perspektive drei unterschiedliche Aufgaben:

- Geschlechtsspezifische Anliegen von Jungen, Männern und Vätern formulieren und vertreten.
- Als Partner im Geschlechterdialog geschlechtsspezifische Anliegen von Frauen unterstützen.
- Als Teil einer grösseren Allianz für Geschlechtergerechtigkeit – d.h. eine fundamentale Neugestaltung der Geschlechterverhältnisse – kämpfen.

2.2 Das männerpolitische Dreieck

Müssen Männer für ihre «Privilegien» kritisiert oder um des hohen Preises willen, den sie für diese «Privilegien» zahlen, bedauert werden? Oder ist es ohnehin gar nicht zulässig, von einer Gesamtheit von Männern auszugehen? Michael Messner hat bereits 1997 ein Dreieck erstellt, dessen Kernaussage ist: Männerpolitik muss diese drei Fragen gleichzeitig stellen, wenn sie sich fortschrittlich versteht.

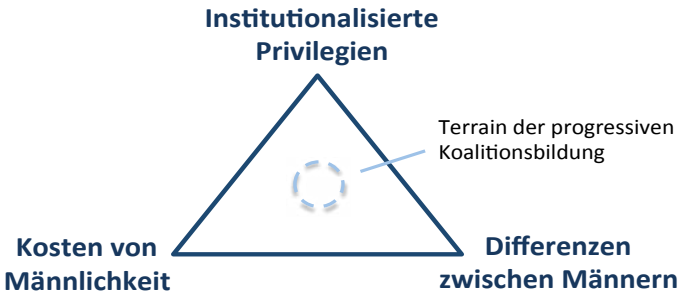

Abbildung: Das männerpolitische Dreieck (Messner, 1997)

Gleichstellungsorientierte Männerpolitiken haben stets alle drei Dimensionen im Blick und suchen die dynamische Balance in der Mitte des Dreiecks. Je nach Fragestellung können sich die Schwerpunktsetzungen verändern. Ausserhalb des männerpolitischen Selbstverständnisses landet, wer die

Existenz und/oder Bedeutung einzelner Dimensionen völlig abstreitet oder ausblendet. Einfach gesagt: Teil der männerpolitischen Programmatik sind nur jene Personen, Organisationen und Gruppierungen, die sich *innerhalb* des Dreiecks um eine Berücksichtigung aller drei Dimensionen bemühen.

2.3 Gleichstellung als Beziehungsgeschehen

Wie wir bereits einleitend gesehen haben: Die Entwicklung der Gleichstellungsarbeit ist nicht von der historischen Entwicklung zu lösen. In einer ersten Phase lag der Fokus auf der Beseitigung von Diskriminierungen von Frauen resp. der Förderung von Frauen vor allem in Wirtschaft und Politik. Dieses *unilaterale Paradigma* hatte und hat aufgrund der herrschenden Verhältnisse aus männerpolitischer Sicht auch in seiner Einseitigkeit seine Berechtigung. In der Praxis zeigte sich aber, dass tatsächliche Gleichstellung zwangsläufig auch Veränderungen in den männlichen Lebensentwürfen bedingt und sich deshalb nicht ohne aktive Mitwirkung der Männer realisieren lässt. So stellt sich seit rund 10 Jahren immer mehr die Frage, welche Beiträge Buben, Männer und Väter zur Gleichstellung leisten können und wollen. Männer werden zur *Zielgruppe* von Gleichstellungsarbeit. Das Paradigma erweitert sich zu einem *bilateralen Paradigma* (typisches Beispiel: Es gibt einen Girls'Day *und* einen Boys'Day).

Wenn wir Frauen und Männer gleichermassen als Zielgruppe ansprechen, liegt jedoch eine zentrale Ebene noch immer ausserhalb des Blickfelds: die Ebene der Geschlechterbeziehungen, der Interdependenz, des Dialogs. So erweitert sich das Paradigma zu einem relationalen Paradigma.

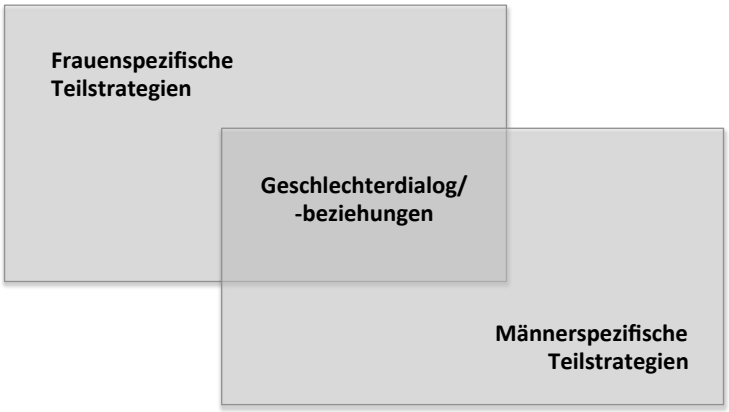

Abbildung: Gleichstellung in einem relationalen Paradigma (Theunert, 2012)

Geschlechterpolitik ist in dieser Perspektive stets ein Dreifaches, das sowohl

- frauenspezifische Perspektiven und Teilstrategien,
- männerspezifische Perspektiven und Teilstrategien wie auch
- den Geschlechterdialog und seine verbindenden Perspektiven / (Teil-)Strategien im Dienst des übergeordneten gemeinsamen Ziels braucht.

Das ist keineswegs eine akademische Differenzierung. Ihr folgen äusserst reale Fragen nach gleichstellungspolitischer Definitionsmacht und Ressourcenverteilung an. Diesen Diskurs zu führen, gelingt heute noch kaum.

Nach diesen grundlegenden Überlegungen möchte ich nun näher an dieses Feld der männerspezifischen Teilstrategien «zoomen». Zusammenfassend sei festgehalten:

■ Männerpolitik ist fachlich fundiert und zielt auf individuelle Chancengleichheit und strukturelle Geschlechtergerechtigkeit. Ergebnisgleichheit als Indikator für Chancengleichheit wird hinterfragt.

■ Männerpolitik benennt differenzierte Herausforderungen, nicht (primär) globale Benachteiligungen. Einem quantitativ vergleichenden Benachteiligungsdiskurs steht sie kritisch gegenüber.

■ Männerpolitik ist zwar auch Antidiskriminierungspolitik, aber mehr als Antidiskriminierungspolitik: Männerpolitik braucht keine Ungerechtigkeit, um ihre Existenz zu legitimieren – (Chancen-)Ungleichheit reicht.

■ Männerpolitik definiert eigenständige Teilstrategien unter dem Dach der Geschlechterpolitik. Sie beschränkt sich nicht auf die Umsetzung der bereits definierten gleichstellungspolitischen (Männer-) Agenda.

3. Jungen, Männer und Väter. Themen, Zielgruppen und Diversitäten

Als Rahmenmodell für die männerpolitische Arbeit habe ich (vgl. Theunert, 2012) ein Quadermodell vorgeschlagen. Auf einer ersten Dimension unterscheiden wir Zielgruppen: Jungen und junge Männer; erwachsene Männer; Väter und Grossväter. Auf einer zweiten Dimension unterscheiden wir zentrale Themenfelder: Bildung, Arbeit, Gesundheit, Sexualität und Gewalt. Auf einer dritten Dimension nehmen wir unterschiedliche Lebenslagen ins Auge, die sogenannten Intersektionalitäten oder Diversitäten: Familien-/Wohnform, Beziehungsform, sexuelle Identität, Arbeitssituation, soziales Milieu, Migration und Behinderung.

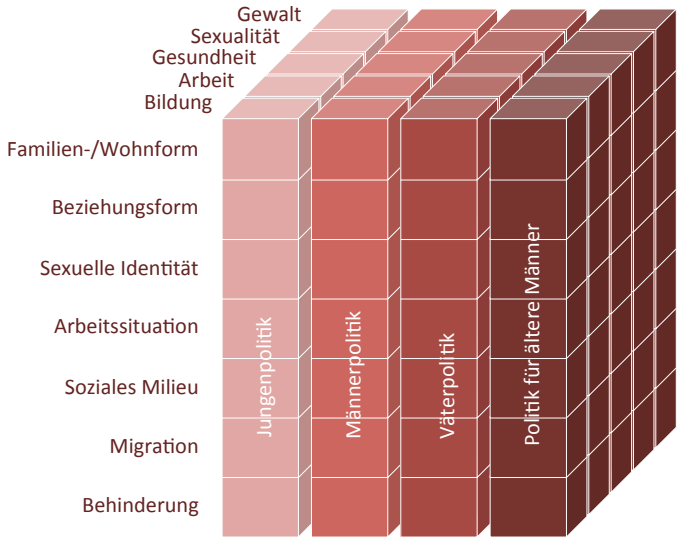

Abbildung: Das männerpolitische Quadermodell (Theunert, 2012)

Das Quadermodell hat den Anspruch, als Rahmenkonzept für die Männerarbeit ebenso wie für die Männerpolitik nützlich zu sein. Vielleicht kann es auch Ihnen beim Benennen Ihrer Anliegen und Forderungen dienen.

■ Das Modell ermöglicht eine kohärente Konzeptualisierung männerpolitischer Herausforderung und einen systematischen Check, um Massnahmen auf ihre Stimmigkeit und Vollständigkeit hin zu überprüfen. Damit schärft es auch den Blick für die Frage, ob eine mögliche Zielgruppe einfach darum «vergessen» geht, weil sie kein offensichtlich wahrnehmbares Problem verursacht und/oder keine Lobby im Rücken hat, gleichwohl aber einer spezifischen Förderung bedürfen würde (z.B. Jungs mit einer körperlichen Behinderung).

■ Das Modell erlaubt eine differenzierte Analyse dieser Herausforderungen. So ermöglichen die einzelnen Würfel des Quaders eine geschärfte Wahrnehmung von Problemlasten und die Identifikation von Lücken. Beispielsweise wird sich die Frage der Väterbildung für heterosexuelle Männer anders stellen als für homosexuelle Männer mit väterlicher Verantwortung, die Frage der Gesundheitsvorsorge für einen frühpensionierten Fabrikarbeiter anders als für den selbständigen Anlageberater, der trotz seiner 70 Jahre noch einige Mandate von Privatkunden betreut.

■ Das Modell erleichtert so, Massnahmen für einzelne Zielgruppen kohärent zu konzeptualisieren, beispielsweise für Jungen, die ohne alltagsnahe Präsenz einer männlichen Bezugsperson aufwachsen (Abbildung 11).

Abschliessend ist zu erwähnen, dass das Modell in dieser Form nicht über die Wirkung des Benennens und Sichtbarmachens hinausgeht: Eine Zielrichtung, was Perspektiven des Gelingens innerhalb der einzelnen Würfel sind, gibt das Modell nicht vor. Es ist durchaus denk- und wünschbar, diese Erweiterung in einem nächsten Schritt in Angriff zu nehmen.

4. Männerpolitische Interessensvertretung

In 15 Jahren politischer Arbeit habe ich einige Grundsätze der politischen Interessensvertretung formuliert, die ich Ihnen nun präsentieren möchte. Zuvor scheint es mir aber wichtig, zu klären, was «Politik» überhaupt meint. Als Schlagwort wird es ja oft in einem Zusammenhang verwendet, der klar macht: Politik ist das, was die Anderen tun, die da oben. Etwas, bei dem das «einfache Volk» nichts zu sagen hat und mit dem man auch lieber nichts zu tun haben will. Ich glaube, das ist ein Missverständnis und möchte dem einen anderen Blickwinkel entgegen setzen: Politik hat keinen Anfang und kein Ende, weder räumliche noch zeitliche Begrenzung. Man kann nicht nicht politisch handeln – man kann nur versäumen, die politische Dimension des eigenen Handelns wahrzunehmen.

Entsprechend ist der Begriff politische Interessensvertretung unterschiedlich fassbar. Mit Blick auf institutionalisierte Aushandlungsprozesse im parlamentarischen Rahmen taugt eine erste Definition: «Politische Interessensvertretung ist das Management komplexer Kommunikationsprozesse mit dem simplen Ziel, am Tag X die Hälfte plus 1 der Stimmen für das eigene Anliegen zu gewinnen.» Mit Blick auf ein breiteres Politikverständnis beginnt Interessensvertretung bereits viel früher: «Politische Interessensvertretung heisst, die politischen Institutionen zu zwingen, sich mit den eigenen Anliegen auseinander zu setzen.» Politische Institutionen sind dabei nicht nur das Parlament. Wenn Sie im Anschluss an diese Tagung Franz-Josef Schwack oder Andreas Ruffing eine Mail schreiben und – beispielsweise – verlangen, diesen Referenten aus der Schweiz auf keinen Fall nochmals zu Wort kommen zu lassen, haben Sie im Kleinen bereits politische Interessen vertreten.

Die Grundsätze:

1. Auch als Fachleute stehen wir nicht ausserhalb der Politik. Wir sind selber (auch) politische Akteure.

2. Seine Interessen vertreten kann nur, wer seine Interessen formulieren kann. Das klingt banal, ist es aber nicht.

3. Für die politische Interessensvertretung ist die entscheidende erste Frage: Wo ist die Schnittmenge zwischen fachlichen und politischen Interessen? Oder: Wie können wir unsere Interessen politisch anschlussfähig konzipieren (Inhalt) und verpacken (Form)?

4. Die Strategie entscheidet. Die Schrittlänge muss stimmen.

5. Die Resonanz für schwache Interessen ist umso grösser, je weiter weg die Politik ist. Die Verwaltung spielt eine zentrale Rolle. Sie funktioniert grossteils fachlich und nicht politisch. Diese Verwandtschaft ist zu nutzen.

6. Geld und Glaubwürdigkeit verhalten sich umgekehrt proportional. Schwache Interessen verfügen per Definition nicht über finanzstarke Akteure im Rücken. Dies stärkt ihre gesellschaftliche Glaubwürdigkeit. Diese ist zu nutzen.

7. Es geht nichts ohne Partner. Die Bedeutung des Allianzenmanagements ist für ressourcenschwache Akteure enorm. Allianzenmanagement ist keine Feuerwehrübung, sondern eine langfristige strategische Investition.

8. Der Absender muss zum Adressaten passen. Überlegen Sie, wer wem wohl am ehesten etwas «abkauft». Versuchen Sie, diese Partner für Ihr Anliegen zu gewinnen. Das braucht Vertrauen. Und einen Gegenwert. Welchen?

Literatur

Lehner, Erich & Schnabl, Christa (2005). Geschlechtergerechte Politik. Grundlagen für die Konzeption von Männerpolitik. In: Krall, Hannes (Hrsg.). Jungen- und Männerarbeit. Bildung, Beratung und Begegnung auf der «Baustelle» Mann, S. 221-236. Wiesbaden: VS Verlag

Messner, Michael (1997). Politics of Masculinities. Men in Movements. Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage

Theunert, Markus (2012). Männerpolitik. Wiesbaden: Springer VS

Theunert, Markus (2013). Co-Feminismus. Wie Männer Emanzipation sabotieren – und was Frauen davon haben. Bern: Verlag Hans Huber

Autor

Markus Theunert (1973), lic. phil., ist Präsident des Dachverbands Schweizer Männer- und Väterorganisationen (www.maenner.ch) und Gründer der Schweizer Männerzeitung (www.maennerzeitung.ch). Er ist Herausgeber des Sammelbands Männerpolitik (2012 Springer VS) und Autor des Sachbuchs «Co-Feminismus. Wie Männer Emanzipation sabotieren – und was Frauen davon haben» (2013 Verlag Hans Huber). Weitere Informationen: www.markustheunert.ch. Kontakt: kontakt@markustheunert.ch